

A photograph of a man with a joyful expression, wearing a light-colored hat and a dark jacket. He is carrying a large, woven basket on his shoulder. The background is a blurred natural setting with green and brown tones.

Kapu-
ziner

Provinz Österreich–Südtirol
Missionssekretariat

Missionsbrief

Juni 2016

Dem Nächsten der Nächste sein

Liebe Freunde der Kapuzinermissionen, der Herr gebe Euch Frieden!



Was es bedeutet, der Nächste zu sein, hat uns Jesus im Gleichnis vom „Barmherzigen Samariter“ erzählt.

Der heilige Franziskus von Assisi war beeindruckt von

diesem Beispiel der Nächstenliebe und hat mit den Leprakranken gelebt. Er ist wirklich der Nächste für die Nächsten geworden. Wenn wir vom hl. Franziskus lesen, finden wir ein sehr wichtiges Ereignis in seinem Lebenslauf: Das Treffen in Ägypten mit Sultan Melek al-Kâmil. Diese Begebenheit ist auch in außerfranziskanischen Quellen belegt.

Im Jahr 1219, während des Kreuzzugs von Damiette, reiste Franziskus als Missionar bis Palästina und begegnete dort dem Kreuzfahrerheer, das auf dem Weg nach Ägypten war. Aber Franziskus ging nicht zu den christlichen Kriegern, sondern predigte in der Nähe von Damiette an der Nil-Mündung im Lager des muslimischen Heeres vor dem Sultan Melek al-Kâmil. Er versuchte, den Sultan für das Christentum zu gewinnen und Frieden zu schaffen. Wenn es nötig war, wollte er als Märtyrer sterben. Der Sultan war sehr beeindruckt von der Begegnung mit Franziskus. Obwohl die Friedensmission von Franziskus scheiterte, machte sie ihn damit doch zum Propheten des interreligiösen Austausches.

In dieser Geschichte hat uns Franziskus gezeigt, was es bedeutet, Frieden zu bringen und der Nächste für den Nächsten zu sein. Der Sultan steht als Beispiel dafür, Respekt gegenüber anderen Glaubenden zu haben. Diese historische Geschichte soll für uns eine Einladung sein, die Werte unseres Glaubens wirklich zu leben und zu realisieren. Heute braucht unsere Welt mehr ähnliche Ereignisse wie das damalige von Damietta oder das Treffen von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill I. in Kuba mit der Botschaft, die Kirchenspaltung zu überwinden, Christenverfolgungen zu stoppen, Terror zu bekämpfen und den Krieg in Syrien zu beenden.

Wenn ich durch Europa fahre, finde ich Orte oder Viertel einer Stadt, in denen ich mich wie in Afrika oder in Asien fühle. Unsere Gesellschaft verändert sich zu einer multikulturellen Lebensform, in der Menschen unterschiedlicher Kulturen, Sprachen, Religion zusammenleben. Das ist unsere Realität. Wenn heute Europäer Angst vor Flüchtlingen haben, Angst vor anderen Religionen, ist es deshalb, weil wir vielleicht unser Christentum noch nicht wirklich gelebt haben? Ist es an der Zeit, wirklich der evangelische Nächste für ankommende Nächste zu sein? Leider helfen uns unsere europäischen Massenmedien nicht, unsere Berufung als Christen zu realisieren. Zu viel Politik, zu viel Wirtschaft, zu wenig Menschheit. Falschmeldungen schüren Aggressivität, Unfreundlichkeit,

Vorurteil... Der hl. Franziskus hat uns etwas anders gezeigt...

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Wohltäter der Missionen, ich habe schon ein paarmal geschrieben, dass die Bevölkerung aus den Missionsgebieten zu uns Nachhause gekommen ist. Jetzt ist es Zeit, nicht Angst zu haben, was Extremisten und Politiker nähren, sondern die Zeit, ein Nächster für zu uns Kommende zu sein. Die Mehrheit dieser Menschen kommt nicht zu uns, weil sie das wollen - sie haben nur diese Wahl, ihr Leben zu schützen. Im Libanon an der Grenze zu Syrien wohnen bei uns Kapuzinern mehr als 3000 Flüchtlinge aus

Syrien. Sie beobachten jeden Tag, ob ihre Häuser in Syrien noch da sind. Sie leben in der Hoffnung, dass Sie schnell nach Hause zurückkehren können.

Auch die Familien, die nach Europa kommen, hoffen, dass sie bald nach Hause zurückreisen werden. Und unsere neue Herausforderung ist es, diesen Menschen, die derzeit bei uns sind, eine christliche Öffentlichkeit zu zeigen und ihnen zu helfen, eines Tages positiv zurückblicken zu können. Nehmen wir ihnen die Angst, in einem fremden Land leben zu müssen.

Br. Christoph Kurzok OFMCap



Projekte, die wir unterstützen

Indonesien - Ausbildung

Trotz der geregelten Ordensstrukturen in Indonesien ist es den einheimischen Kapuzinern noch nicht möglich, die gesamte Pastoralarbeit zu übernehmen. Die Kustodie Sibolga und die Kustodie Nias verteilen sich über viele Pfarreien nicht nur auf Sumatra, sondern auch über mehrere Inseln. Dazu gehören neben Nias auch Telos und die weit entfernte Insel Flores. Aus diesem Grund brauchen die Brüder Laien, die als Katechisten oder Pastoralassistenten die Pfarreien versorgen können. Sie benötigen Mitarbeiter mit einer guten theologischen Ausbildung. Deshalb hat die Diözese Sibolga eine Theologische Universität auf der Insel Nias gegründet, wo junge Menschen eine professionelle Ausbildung bekommen können.

Das Studium beginnt ab Juli 2016 in Gunungsitoli auf der Insel Nias. Für die Absolvierung des Studiums möchten wir **Lusiati Simanjatak** finanziell unterstützen. Sie ist am 24. Juni 1991 in Tapanuli auf Sumatra geboren. Sie möchte Theologie

auf der Theologischen Universität STP Dian Mandala auf Nias studieren, um in Zukunft den Beruf einer Katechetin oder Religionslehrerin auszuüben.

Lusiati stammt aus einer armen Familie. Sie ist das Dritte von fünf Kindern. Alle Geschwister sind Mädchen. Ihr Vater ist vor 6 Jahren verstorben und so musste ihre Mutter als Witwe alle Kinder allein aufziehen. Die Mutter arbeitet in der Landwirtschaft und verdient monatlich € 70,--. Mit diesem Gehalt ist es schwierig, die Familie zu erhalten. Für ein Studium bleibt kein Geld.

Das Studium an der theologischen Universität dauert 4 Jahre und kostet gesamt € 5.280,00,--.

Die jährlichen Kosten setzen sich folgendermaßen zusammen:

Studiengebühren	-	€ 220
Bücher und Schulmaterial	-	€ 300
Wohnung	-	€ 200
Unterhalt	-	€ 600

€ 1.320,00,-- ermöglichen ein Studienjahr.





Madagaskar - Krankenhausaufenthalt für bedürftige Kinder

Auf der größten Insel Madagaskars auf Nosy-Be wirken zwei Kapuzinergemeinschaften, die die Barmherzigen Schwestern im Zentrum „Stella Maris“ unterstützen. Kinder aus armen Familien müssen oft lange Zeit auf eine Behandlung und ein freies Bett in der Klinik auf Nosy-Be warten. In der Einrichtung „Stella Maris“ werden kranke Kinder vor und nach einer Operation an der Klinik versorgt. Sehr oft bezahlen die Schwestern auch die Operationen der Kinder. Sie kümmern sich außerdem

um den Schulbesuch während der Rehabilitationszeit. 10-30 Kinder können bei den Schwestern leben.

Die Schwestern benötigen jährlich ca. € 14.000,--.

Essen (Küche)	€ 5.685,93
Schulgeld, Transport	€ 2.835,62
Hygiene und Pflege, Strom, Medikamente, Kleidung	€ 3.150,62
Sonstiges (Personal, Reparaturen)	€ 1.817,45

Mission, sich für andere hingeben



Br. Manfred M. Marent, geb. 1930, lebte 50 Jahre in Madagaskar.

Jesus, der Gesandte Gottes, hat die Kirche beauftragt, seine Mission weiterzuführen, nämlich Gott der Welt zu offenbaren.

Die Kirche lehrt uns, dass alle Christen Missionare sind. Manche haben aber die Aussage Jesu wörtlich genommen. Einer von ihnen ist Br. Manfred Marent, der unter den madagassischen Brüdern „Zoky be“ (der Älteste der Geschwister) genannt wird.

„Ich wollte immer in die Mission gehen und zwar nach China; das war aber

nicht mehr möglich“, sagt Manfred. Es ist nicht so, dass er damals nicht zufrieden war, mit dem was er gemacht hat. Er war in verschiedenen Schulen in Österreich tätig nämlich in der Volksschule, Sonderschule, Berufsschule oder als Präfekt in einem Knabenseminar. „Es war großartig und die Erfahrungen die ich gemacht habe, haben mir später in der Mission viel geholfen“, meint er. Trotzdem ist sein Wunsch, in die Welt zu gehen, immer stärker geworden. „Ich fühlte mich berufen, in die Mission zu gehen.“

Manfred glaubt an die Gnade Gottes.

Den Wunsch, nach China zu gehen, musste er aufgeben, die Berufung, Missionar zu werden, ist jedoch geblieben. Dann passierte das, was er als Gnade Gottes bezeichnet. Der Provinzial hatte einen Brief aus Straßburg erhalten, dass die Brüder von Straßburg Missionare für Madagaskar brauchten. „Im Leben gibt es keinen Zufall“, sagt er mit Überzeugung. „Was für ein Wunder! Ich kann nur dankbar sein.“ Ohne zu zögern hat er sich dann für Madagaskar angemeldet. Zwei von über dreißig interessierten Brüdern wurden in

„Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

(Matt. 28:19-20).

die Mission geschickt: P. Hermenegild, der schon viele Jahre Missionar in China war, und Br. Manfred Marent.

Als Missionar in ein fremdes Land zu gehen, war sehr spannend für Manfred. Er wusste nicht genau, was auf ihn zukommen würde. „Es ist ganz egal, was kommt!“

„Mission ist für mich eine Erfahrung, eine persönliche Erfahrung der Gnade Gottes; zugleich ist sie auch eine Gelegenheit, jene Gnade Gottes den anderen mitzuteilen.“

sagte er lachend. Neben seiner Unbekümmertheit gab es trotzdem auch besorgte Fragen: „Wie wird es mir in einer fremden Gesellschaft gehen? Werde ich gut angenommen werden?“ Seine Bereitschaft war jedoch entscheidend, die Bereitschaft, den anderen mit der Liebe Gottes zu begegnen, ihnen die Gnade Gottes mitzuteilen, die er persönlich erlebt hatte.

Mit seiner langjährigen Erfahrung in der Mission sagte P. Hermenegild bei der Abschiedspredigt in Innsbruck folgendes: „Ich habe zwanzig Jahre Missionserfahrung und weiß, was auf mich zukommt. Mein junger Mitbruder sieht alles noch durch die rosarote Brille!“ Die Antwort von Br. Manfred war: „Ob rosarote Brille oder nicht, ich bin bereit, bewusst in die Wirklichkeit einzusteigen.“ Und so war es auch. Er konnte sich sehr rasch in das neue

Leben einfinden und auch die Sprache schnell erlernen.

Bei meinem Gespräch mit „Zoky Be“ erschien es mir, dass er den Schwierigkeiten in der Mission keine Bedeutung beimessen hat. „Wir Tiroler wurden in die Berge von Nordmadagaskar versetzt. Alpinisten fühlen sich in den Bergen wie in der Heimat. Auch die Bewohner dort haben ja ähnliche Lebensgewohnheiten wie wir in den Alpen. Ich habe nie Heimweh gehabt“, hat er voller Begeisterung gesagt.

Manfred hat die madagassische Sprache mit den Füßen gelernt.

Er war gern und oft unterwegs. Dadurch entstand ein gutes Vertrauen zwischen den Leuten und ihm. Natürlich war die Pastoral und die damit verbundenen Tätigkeiten sehr schwierig. Aber „unsere Stärke waren die Laien, denn sie machten alles; ohne sie geht es in einem Pastoralraum gar nicht, wo nur 3 Priester für über 80 Außenstationen zuständig sind“.

Nach einem halben Jahrhundert auf der Insel Madagaskar ist „Zoky be“ aus gesundheitlichen Gründen nach Österreich zurückgekehrt.

In einem Satz, Mission ist sein Leben. Auch wenn er gerade 7.851,49 km von Antsakabary entfernt sitzt, ist er nach wie vor mit ganzem Herzen Missionar. „Geistliche Hilfe durch das Bittgebet ist meine Lebensaufgabe; das ist sowohl für die anderen wie auch für mich sehr wichtig“, so Manfred über seine Berufung.

Br. Etienne Nary OFM Cap, geb. 1981 in Madagaskar, lebt und studiert in Innsbruck.



Impressum: Missionsbrief. Kommunikationsorgan des Missionssekretariats der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol für FreundInnen und WohltäterInnen. Erscheinungsweise: zweimal/Jahr. Herausgeber und Medieninhaber: Provinzialat der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol, Kaiserjägerstr. 6, A-6020 Innsbruck. Redaktion: Br. Christoph Kurzok OFMCap (Chefredakteur), Angelika Kramer-Angerer. christoph.kurzok@kapuziner.org. Verlag und Druck: Druckerei Pircher, Ötztal-Bahnhof. Fotos: Wenn nicht anders gekennzeichnet © Kapuziner

Spendenkonto Österreich

Kontowortlaut: Missionssekretariat der Kapuziner, Kaiserjägerstr. 6, 6020 Innsbruck,
Konto-Nr.: 664615, BLZ: 36000 (Raiffeisen-Landesbank Tirol) IBAN: AT16 3600 0000 0066 4615, BIC: RZTIAT22

Spendenkonto Italien

Kontowortlaut: Kapuziner-Mission, Wolkensteingasse 1, 39100 Bozen, BLZ: Raiffeisenkasse Bozen (Obstmarkt)
IBAN: IT43 Y08081 11610 000306001530, BIC: RZSBIT21B03